

Die Clochards

Autor(en): **Janstein, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Clochards am Ufer der Seine



Unterwegs zur Gratisuppe der Heilsarmee



Der Verkauf von den Gemüseabfällen aus den Hallen gibt sehr spärlichen Verdienst



Sie hat einst bessere Tage gesehen



Tagsüber lugern die Clochards auf den Bänken herum und warten auf die Nacht



Bild unten: Zu Dutzenden liegen solche Gestalten in verborgenen Winkeln der Quaimauer an der Sonne

DIE CLOCHARDS

VON ELISABETH JANSTEIN
MIT AUFNAHMEN VON G. KRULL

CLOCHARDS umschließt alles in einem: den Stromer, den Bettler, den Obdachlosen, ist die poetisch-bittere Etikette für eine Menschengattung, die aus dem Rahmen herausgefallen ist, in dem man die Gesellschaft fein säuberlich zusammenfügt, — für Geschöpfe, die Außenseiter, Abseitige im wahren Sinne des Wortes sind, die menschliches Anlitz und menschliche Gestalt tragen, deren Leben, Schicksal, Untergang aber unumenschlich, außermenschlich ist.

Tagsüber halten sie sich — diese versprengte Herde, die aus lauter Entgleiten und Aus-der-Bahn-Geworfenen besteht, Trinkern, Abgestraften, Gescheiterten, die alle Berufe repräsentieren, den verkrachten Geschäftsmann ebensogut wie den stimmlos gewordenen Sänger, die gealterte Prostituierte, wie die Rentnerin, die um ihr Vermögen kam — gleich Getier in den Schlupfwinkeln und Ritzen der Großstadt verborgen, liegen an den Quaimauern, hinter Sandbergen und Gerümpel hingestreckt,

lungern in dunklen, schorfigen Hauseingängen, kauern auf Bänken, sind verteilt, untergegangen in der Menge der Geschäftigen, der Hastenden, der Eiligen. Erst die Dunkelheit ruft sie wieder zusammen und sie sammeln sich, die Unseligen, in den Vierteln, in denen sie geduldet werden, drängen sich um die Hallen, um St. Michel, um Place Maubert zusammen, eine Armee Geschlagener, eine Armee Kapitulierender, die Gemeinsamkeit braucht, um die Kraft zu finden für das Weitervegetieren, für diese unfaßbare, rätselhaft und erschreckende Existenz, die wie Dasein Verstorbenen, wie Spukbild einer Fiebertnacht erscheint.

Gegen zehn Uhr abends, durch die angelaufenen, trüben Fensterscheiben sieht man sie, zusammengepfertcht in rauchigem, dumpfem Lokal, die traurige, armselige Herde. Auf Holzbänken nebeneinanderkauern, die Arme auf den Tisch gelegt, das Gesicht in die Arme verborgen — Trunkene, Schlafende,

Wachende, einen wässerigen Kaffee oder ein Glas Wein vor sich, Preis für zwei Stunden Wärme, Gemeinsamkeit und Licht. Der Ablauf dieser zwei Stunden wird durch eine abgeleierte, schreiende Grammophonplatte verkündigt, bedeutet neuerliches Opfer von fünf und zwanzig Centimes oder Ausgestoßenwerden in Regen, Kälte, Dunkelheit.

Zusammengesackelt, hingesehelt liegen, kauern, lümmeln sie, Frauen und Männer, Jünglinge und Greise, Großmütter und Halbwüchsige. Was für Schicksale — mein Gott — was für Lebenskurven! Könnte man sie festhalten, diese Flüchtigen, sprechen machen die Stummen —, was für Jammer, was für Irrtum, was für Leidenschaft schrie aus ihren Berichten!

Sie haben längst zu erzählen aufgehört, zu hoffen aufgehört. Sie sind ausgeschieden aus dem Kreislauf des Lebens und vergessen worden vom Tod.